

Karoline Ramann – Ein Leben für die Musik

Lebensbild einer bedeutenden, aber fast vergessenen Mainstockheimerin

Ich muss gestehen, dass ich bis Anfang dieses Jahres diesen Namen nie gehört habe. Erst durch unseren Hobbyhistoriker Willy Brussig erfuhr ich von der Existenz dieser Frau. Ich wurde neugierig und las mich durch seine zahlreichen Schriftstücke, die er bei seinen Nachforschungen zusammengetragen hat.

So lernte ich eine faszinierende Mainstockheimerin kennen, die im 19. Jahrhundert lebte und ihrer Zeit weit voraus war. In einer Welt, in der sich die meisten Frauen nur über den Erfolg ihres Ehemannes definierten, betrat Karoline Ramann frühzeitig andere Wege. Sie gestaltete ihr Leben selbst und folgte, trotz mancher Schwierigkeiten, stets ihren Träumen.

Rechtzeitig zu ihrem 180. Geburtstag in diesem Jahr möchte ich im folgenden Lebensbild an sie erinnern.

1. Kinder-, Jugend- und Lehrzeit, Anfänge als Musiklehrerin

Karolina Rosina Friederike erblickte am 24. Juni 1833 in Mainstockheim (heute: Hauptstr. 57) das Licht der Welt. Sie wurde aber nur Lina genannt. Sie war das dritte Kind von Christian Heinrich Ramann und seiner Frau Friederika Henriette Christina, geb. Möhring. Die Familie besaß eigene Weinberge und war schon lange durch den Weinhandel sehr angesehen. Ihr Großvater, ein Weinhändler aus Sonderhausen, heiratete 1782 ein junges Kitzinger Mädchen aus „gutem“ Hause und sie wählten Mainstockheim als Wohnort. Hier betrieb er erfolgreich eine Weinhandlung. Als dann Napoleons General Jordan mit seinen Truppen ihr Lager auf den Mainstockheimer Mainwiesen und am Winterberg aufschlugen, sah Karolinas Großvater große Gefahr für seine Weinhandlung. Da er auch im sicheren Thüringen viele reiche Kunden hatte, eröffnete er 1791 in Erfurt eine „Wein- und Spezereihandlung“ (mit Feinkost), in die einige Jahre später sein Bruder Ephraim mit eintrat. Sie hatten auch Geschäftsbeziehungen zu anderen Weinbaugebieten. 1797 kaufte ihr Großvater in Erfurt das Haus „Zu den Böcken“. Es war ein großes, stattliches Haus mit großen Wein- und Lagerkellern. Später wurde es zum Stammhaus der Weinhandlung der „Gebrüder Ramann“. Sie waren die Hauptlieferanten für Friedrich von Schillers Weinkeller und auch der Weinliebhaber und Dichtorfürst J. W. Goethe zählte zu ihren Kunden.

Sein Sohn Christian Heinrich, Karolinas Vater, übernahm nach ihm die Weinhandlung. Er und seine Frau waren der Kunst nicht abgeneigt. In ihrem Haus stand ein Klavier. Sie bemerkten wohl Karolines Liebe zur Musik, förderten sie aber nicht gezielt. Sie dachten wie viele damals: für Mädchen ist das nicht so wichtig. Als älteste Tochter, beanspruchte sie ihre Mutter stattdessen frühzeitig als „Stütze“ im Haushalt und als „Babysitter“ für die drei kleinen Geschwister. Lina hatte schon als Kind einen großen Wissensdurst. Bereits mit 4 Jahren lernte sie aus eigenem Antrieb lesen und schreiben. Mit 5 Jahren suchte sie als Autodidaktin auf dem Klavier Melodien zusammen.

Als ein Hauslehrer für ihre Brüder eingestellt wurde, kroch sie heimlich unter den Tisch, um durchzuhören „mitzulernen“.

Durch den Weinhandel kam ihr Vater in Kontakt mit der „feinen“ Gesellschaft. Mit seinen Weinproben ritt er, begleitet von einem Diener, zu den Schlossherren und war dort, auch wegen seiner witzigen Erzählkunst, gerne gesehen. Sein Umgang mit der „High Society“ hatte Einfluss auf sein Benehmen und Denken und beeinflusste auch die Erziehung seiner Kinder.

Lina war in der Dorfschule die begabteste Schülerin. Mit 14 Jahren studierte sie aus eigenem Antrieb die Harmonielehre und den Generalbass.

Einen Kurzbesuch bei einer Tante in Nürnberg nutzte sie, um von einem Musiklehrer Unterricht zu erhalten. Damit sie ihn bezahlen konnte, verkaufte sie kurzentschlossen einen Teil ihrer Winterkleidung.

1850 verließen die Ramanns Mainstockheim und zogen nach Leipzig. Vermutlich war der wirtschaftliche Niedergang in unserer Gegend der Grund. Nach der Säkularisation war alles im Umbruch und es herrschte große Armut. Etliche Mainstockheimer wanderten um diese Zeit nach Amerika aus, in der Hoffnung dort Arbeit zu finden, die es hier kaum gab.

Nach dem Umzug änderte sich Linas Leben zu ihren Gunsten. Die Eltern gaben endlich das Einverständnis zum systematischen Unterricht im Klavierspiel, während das übrige musikalische Studium, vor allem die Theorie, aus Kostengründen auch weiterhin ihrem Fleiß überlassen blieb. Ihre Lehrerin wurde die Pianistin Lysinka Brendel, die Frau des Musikschriftstellers und Kritikers Franz Brendel. Ihr Haus war der Mittelpunkt der musikalischen Welt Leipzigs. Als Schriftleiter der „Neuen Zeitschrift für Musik“ (Gründer Robert Schumann) hatte er eine wichtige Stellung in der damaligen Musikwelt. Zum Freundeskreis der Brendels gehörte auch Luise Otto-Peters, eine wichtige Vertreterin der deutschen Frauenbewegung des 19. Jahrhunderts. Lina stand später mit ihr in freundschaftlichem Kontakt.

Nach kaum dreijähriger Ausbildung bei den Brendels stellte sich Lina Ramann auf eigene Füße. Mit 20 Jahren zog sie nach Gera und gab Musikunterricht. Doch bald merkte sie, dass ein berufliches Weiterkommen in dieser kleinen Stadt fast aussichtslos war. Und nach einer unglücklichen Liebesbeziehung mit einem Mann, die sie schnell beendete, beschloss sie, zusammen mit einer Freundin nach Amerika auszuwandern. Dafür holte sie auch die Einwilligung der Eltern ein. Sie überzeugte sie, dass nicht Abenteuerlust und Geldgier die Gründe für ihren Entschluss seien, sondern die Hoffnung in der „neuen Welt“ den eigenen, geistigen Horizont zu erweitern. Außerdem versprach sie sich bessere berufliche Aussichten als in Deutschland. Nur mit der finanziellen Unterstützung durch die Eltern konnte sie 1856 die kostspielige Schiffsüberfahrt bezahlen. Schon in Deutschland hatte sie erfahren, dass ein aus Deutschland ausgewanderter Klavierlehrer in der Nähe von Philadelphia dringend Hilfslehrer zur Verstärkung in seinem Institut suchte. Ihre außerordentliche Vielseitigkeit auf musikalischem Gebiet kam Lina sehr zu Gute. Es eröffnete sich ihr ein weites und interessantes Arbeitsfeld. Sie unterrichtete die Kinder der weit verstreut wohnenden Farmer in den verschiedensten Instrumenten: z. B. Klavier, Geige, Posaune. Die weiten Wege zwischen den Farmen legte sie hoch zu Ross oder mit dem Pferdewagen zurück, auf weitgehend unbequemen Wegen. Man schätzte ihre Arbeit und so bekam sie auch die Aufgabe zugewiesen in den Sonntagsgottesdiensten die Orgel zu spielen und die Kirchenchöre zu dirigieren. Sie komponierte auch Lieder für die Chöre und für vielerlei Instrumente, die bei den verschiedensten Gelegenheiten erklangen. Aus dem Briefverkehr mit den Eltern wissen wir, dass sie die Herausforderungen in Amerika liebte. Aber auf Dauer wurden die Anstrengungen doch zu groß. Ihre zarte Gesundheit hielt dieses anstrengende Leben nicht aus. Hinzu kam Heimweh. Und so beschloss Lina, nach Anraten eines Arztes, Amerika wieder zu verlassen, wo ihr neues Leben zunächst so hoffnungsvoll begann. Aber doch waren es wertvolle Lehrjahre für sie. Der Umgang mit den verschiedenen Instrumenten und der Chormusik halfen ihr später beim Studium und dem Verständnis größerer Partituren. Ihr wurde auch bewusst, welche Bedeutung die Kunst und speziell die Musik für die Menschen haben.

2. Gründung eigener Musikschulen in Glückstadt und Nürnberg

1858 kehrte sie nach Deutschland zurück und ging mit ungebrochenem Mut an den Aufbau einer neuen Existenz. Nach einem glänzend bestandenen Kolloquium (=Prüfung), erhielt sie die Erlaubnis zur Gründung einer eigenen Lehranstalt. Sie eröffnete in Glückstadt (heute in Schleswig-Holstein) eine Schule, an der außer Musik auch Welt-, Kunst-, Literatur-, Musik-, Kirchen- und Religionsgeschichte auf dem Lehrplan stand. Lina hatte mit diesem Neustart Glück. Sie brauchte Unterstützung und stellte deshalb bald Lehrkräfte ein. Aber nach sechs Jahren, 1864, wurde die gute Entwicklung der Schule durch den Ausbruch des deutsch-dänischen Krieges überschattet. Allmählich blieben die Schüler aus, die vorher zahlreich, oft von weit her, zum Unterricht gekommen waren. Aber sie ließ sich nicht unterkriegen, obwohl sich die Aufregungen langfristig negativ auf ihre labile Gesundheit auswirkten. Zusammen mit einer jungen Lehrerin aus ihrem Institut, namens Ida Volkmann (eine Ostpreußerin) kehrte sie nach Franken zurück. Nicht nach Mainstockheim, sondern nach Nürnberg. Dort kämpften die „Zugereisten“ anfangs mit allen erdenklichen Schwierigkeiten, denn die Nürnberger öffneten sich nur widerstrebend dem neuen Zeitgeist. Viele fanden es unerhört, dass diese Frauen sich selbständig im Leben behaupteten. Das war damals nur Männern vorbehalten!

Mit Ida Volkmann hatte Lina Ramann eine gleichgesinnte Mitarbeiterin gefunden, die nie mehr von ihrer Seite wich.

Am 17. September 1865 eröffneten sie ihre neue pädagogische Musikschule in Nürnberg an der Ecke Albrecht-Dürer-Platz/ Glöckleinsgasse. Anfangs boten sie einen Kurs von zwanzig musikhistorischen Vorträgen an, die sich zum Teil mit dem Wirken von J. S. Bach und Fr. Händel befassten. Wieder gab es manche Enttäuschung durch die bissigen Kommentare ihrer Kritiker. Aber in den gebildeten Bevölkerungsschichten gab es viele junge Talente, die durch den vorzüglichen musikalischen Unterricht in der neuen Musikschule schnell Fortschritte machten. Das sprach sich herum und allmählich „blühte“ der Schulbetrieb. Es war in Nürnberg die erste musikalische Lehranstalt, die nur aus Privatmitteln entstanden war, ohne sonstige Unterstützung. Die Schule förderte gediegene Hausmusik und bereitete auch einige der Schüler auf eine musikalische Laufbahn vor. So schafften es die beiden Frauen, entgegen aller „Vorhersagen“ ihrer Kritiker, in 25 Jahren eine Musikschule aufzubauen, die einen Ruf weit über Nürnberg hinaus erwarb. Aus dem damaligen Kulturleben, im letzten Drittels des 19. Jahrhunderts, ist diese „Ramann-Volkmann`sche Musikschule überhaupt nicht wegzudenken. Eine ganze Generation, voran die sogenannten ersten Stände, erhielten dort ihre musikalische Ausbildung.

Unterrichtet wurde in einem saalartigen Raum und mehreren Nebenzimmern. Lina legte großen Wert auf eine behagliche Atmosphäre. Durch die großen Fenster fiel reichlich Licht. Auch Blumen, Bilder und Kronleuchter waren wichtige Gestaltungselemente. Niedrige Polsterstühle und Taburets (= Hocker) standen an den Wänden entlang. Ein großer Flügel und andere kleinere Klaviere standen im

großen Saal. Die Musikschule wurde zum Mittelpunkt des Gesellschaftslebens, erfüllt von feinsten Geistesleistungen. Dass dies so wurde, war kein Zufall, sondern lag besonders an Linas einzigartiger Lehrmethode, die sie selbst entwickelt hatte. Sie beruhte auf ihrem Glauben, dass die Musik nicht nur Unterrichtsmittel für Ausübende, noch weniger eine Kunst für wenige Auserwählte sei, sondern ein allgemeines Erziehungs- und Unterrichtsmittel, das mit der Pädagogik verbunden sein muss. Sie fand es inakzeptabel, dass die Kunst und die Musik nur der Elite vorbehalten war. Durch einen Unterricht ohne „Privat- und Luxuscharakter“ sollten diese Bereiche allen Menschen offen stehen. Sie erkannte, dass qualifizierter Musikunterricht zur positiven Persönlichkeitsbildung beiträgt. Lina hatte mit diesen Gedanken eine Anschauung Richard Wagners (aus „Kunstwerk der Zukunft“) übernommen, die sie auch in ihrer Schrift „Die Musik als humanerziehliches Unterrichtsmittel“ sehr feinsinnig umsetzte. Sie wusste, dass die Vermittlung von Kunst nur gelingen kann, wenn die Rahmenbedingungen stimmen. Und die damalige Lehrpraxis war nach ihrer Meinung weit davon entfernt. Die meisten Musiklehrer zogen damals von Haus zu Haus. Sie waren nur Bedienstete, und in ihrer Arbeit waren sie allen Zufällen und der Einmischung durch ihre Arbeitgeber ausgesetzt. Der häusliche Einzelunterricht bei den vielen Anfängern war kräftezehrend und die Lehrer arbeiteten wie eine Maschine. Es bestand auch die weitverbreitete Meinung, dass Musik nur ein angenehmer Zeitvertreiber sei. Diese Bedingungen führten zu abgestumpften und verbitterten Musiklehrern. Auch die Bezahlung war schlecht.

In ihrem Buch „Allgemeine Erziehungs- und Unterrichtslehre“ von 1868 prangerte Lina Ramann diese Missstände an. Sie – und auch andere – forderten Veränderungen für den musikalischen Unterricht. Zu ihren elementaren Grundsätzen gehörte, dass zwischen Mädchen und Buben kein Unterschied gemacht werden dürfe. (Ich denke, ihre eigenen Kindheitserfahrungen bestärkten sie darin!) Sie machte auch konkrete Vorschläge für eine Reform des Volksschul- und Privatunterrichts. Die Auseinandersetzung mit dieser Thematik führte dazu, dass sie für ihre Schüler einen wohlgedachten Lehrplan erstellte, basierend auf den neuesten pädagogischen Erkenntnissen. In ihrer Musikschule wurden die Kinder gemeinsam von der Elementarstufe bis zur Virtuosenklasse im Klavierspiel, im Solo- und Chorgesang, in der Harmonielehre, der Musikgeschichte und der musikalischen Pädagogik unterrichtet.

Zur Förderung des Fleißes und Ehrgeizes ihrer Schüler veranstaltete sie regelmäßig Soireen, bei denen ihre Schüler Gelegenheit hatten, ihre erlernten musikalischen Fähigkeiten vor „großem“ Publikum zu zeigen. Lina rundete das Abendprogramm durch historische und musikalische Erläuterungen ab. Wenn am Schluss die Noten für jeden Musikschüler verlesen wurden, herrschte allgemein große Spannung.

Im Lauf der Jahre kamen 463 Kinder zum Unterricht. Es gab 254 schulinterne Veranstaltungen und 69 Prüfungen.

Lina Ramanns neue Lehrmethode fand auch bei anderen Lehrkräften Beachtung und sie setzten ihre Ideen selbst tatkräftig um.

Aus der Ramann-Volkmann'schen Musikschule sind einige berühmte Pianisten hervorgegangen, die hier nicht nur für die technische, sondern auch für ihre künstlerische Laufbahn die entscheidende innere Richtung erhielten.

3. Ihre Verehrung gilt Franz Liszt / Wirken als bedeutende Schriftstellerin

Linas größte Verehrung galt zeitlebens Franz Liszt (geb. 1811, +1886).

Dieser Musiker war zu jener Zeit so etwas wie heute ein „Megastar“. Er feierte internationale Triumphe als Komponist, Pianist und Dirigent. Er lebte, wie viele große Künstler vor ihm, in Weimar. Diese kunstsinnige Stadt zog schon vor ihm Größen wie J. W. Goethe oder Fr. Schiller an. (In Weimar gibt es heute, neben dem Goethe- und Schillermuseum, auch ein Lisztmuseum.) Sein unkonventioneller Lebensstil sorgte in der Gesellschaft für heftige Diskussionen. Frauen gegenüber war er immer sehr galant. Auch vieler Bittsteller und Verehrer konnte er sich kaum erwehren. Und doch hatte er für alle ihre Anliegen ein offenes Ohr und half mit Rat und Tat.

Lina traf Franz Liszt erstmals (zwischen 1850 und 1853) im Haus ihrer Musiklehrerin Lysinka Brendel in Leipzig. Er war Gast beim Musiker-Ehepaar Brendel, das damals jeden Sonntag zu einer musikalischen Versammlung einlud. Obwohl die Begegnung mit Liszt damals nur sehr flüchtig war, blieb ihr diese Begegnung doch lebenslang unvergesslich. 1859, als sie in Glückstadt lebte, bot sich die Gelegenheit zu einem Wiedersehen. Sie war damals zu Besuch in Leipzig beim Ehepaar Brendel und durfte Herrn Brendel zu einer Soiree bei Fürstin Carolyne zu Sayn-Wittgenstein begleiten, zu der er eingeladen war. In Altenburg (bei Weimar), dem Wohnsitz der Fürstin, sah sie Franz Liszt nach vielen Jahren wieder und hörte ihn, auf eine für sie berückende Weise, Klavier spielen. Ihre Künstlerseele entbrannte in höchster Begeisterung und sie wünschte sich nichts mehr, als ihn näher kennen zu lernen.

Aber über viele Jahre kam es zu keinem intensiven persönlichen Austausch zwischen den beiden.

Wohl kannten sie sich durch die gemeinsamen Freunde, den Brendels. Und sie trafen sich gelegentlich bei den Versammlungen des „Allgemeinen Deutschen Tonkünstlervereins“, der 1861 – auch von Lina Ramann mitgegründet wurde. Aber Liszt blieb ihr gegenüber nur höflich distanziert. Die Wende kam erst 1873 durch die Aufführung von Liszts Oratorium „Christus“ in Weimar. Lina war anwesend und wurde von der Musik so ergriffen, dass sie bei Liszt die Genehmigung einholte, eine Studie darüber zu schreiben. Der Komponist begegnete diesem Gedanken zunächst mit Ironie. Dann erklärte er sich aber doch bereit, einige Stellen im Klavierauszug näher zu erläutern.

Jetzt erst war sein Interesse an Lina geweckt. Am 6. August 1873 besuchte er sie in Nürnberg. Sie sprachen ausführlich über die unfertige Studie, er spielte ihr einige Klavierstücke vor und sie spazierten durch die Altstadt. An diesem Tag wurde beiden ihre „Seelenverwandtschaft“ bewusst. Ein Jahr später, 1874, wurde Lina mit der Arbeit fertig, rechtzeitig zum 50. Künstlerjubiläum von Liszt. Die Studie erschien unter dem Titel „Franz Liszt's Oratorium – Christus, eine Studie zur zeit- und musikgeschichtlichen Stellung desselben“ in einer Fachzeitschrift. Darin dokumentierte sie, wie er sich in meisterhafter Weise mit dem schwierigen, teils mystischen Stoff des Oratoriums musikalisch auseinandersetzt. Liszt war restlos begeistert. Und Lina wurde in der Musikwelt bekannt.

Zwischen ihr und Liszt entwickelte sich ab da eine lebenslange Freundschaft. Linas größter Wunsch wurde endlich wahr! Ihre Verbindung pflegten sie durch Briefe und persönliche Begegnungen. Er zeigte großes Interesse an Linas Aktivitäten und förderte ihre Musikschule durch persönliche Empfehlungen. Er widmete ihr auch zwei seiner späteren Klavierstücke, als Ausdruck seiner Wertschätzung. Einige ihrer besten Schüler holte er zu sich nach Weimar und unterrichtete sie selbst weiter.

Der berühmteste Schüler Linas war der aus Nürnberg stammende Berthold Kellermann. Er war einer ihrer ersten Schüler und später zeitweilig auch einer ihrer Hilfslehrer. Danach studierte er bei Franz Liszt in Weimar weiter. Er verschaffte ihm 1878 die Position als Klavierlehrer und Kopist bei seinem Schwiegersohn Richard Wagner, der mit seiner Tochter Cosima verheiratet war (Mutter: Marie d'Agoult). Kellermann wurde später Professor an der Münchner Tonkunstakademie. Wie Lina Ramann, verehrte er seinen Lehrmeister sehr und widmete ihm seine Kunst und ganzes pädagogisches Wirken. Auch eine Schülerin Ida Volkmann - Erika von Binzer - wurde eine große Konzertpianistin.

Zu Lina Ramanns größten Leistungen im musikalischen Bereich zählen ihre zahlreichen Veröffentlichungen. Ich erwähne hier nur ihre wichtigsten Werke.

1868 erschien, wie bereits erwähnt, die „Allgemeine musikalische Erziehungs- und Unterrichtslehre“ und „Die Musik als Gegenstand des Unterrichts und der Erziehung“ aus ihrer Feder.

Dann sammelte sie auch Essays von Liszt, die über ganz Europa verstreut waren. Sie waren in vielen ausländischen Zeitungen veröffentlicht worden, meist auf französisch. Lina übersetzte alle ins Deutsche. Essays sind Abhandlungen, die einen Gegenstand kurz, geistvoll und in gepflegtem Stil erörtern. In diesem Fall waren sie sogenannte „Nebenprodukte“ Liszts und Teil seiner phantastischen großen Schöpfung. Von etlichen besaß Liszt keinen Abdruck mehr. Mit großem Fleiß brachte Lina Ramann sieben Bände mit Liszts-Essays zusammen. Das war eine Meisterleistung, angesichts des anspruchsvollen Stils, in dem Liszt darin über schwierige Kunstfragen schrieb.

1882 veröffentlichte sie „Grundriss der Technik des Klavierspiels“ in drei Bänden für Elementar-, Mittel- und Virtuositätsschule, in welchen sie ihre langjährigen Lehren, betreffend den musikalischen Arbeitsstoff, in Lehr- und Zeittabellen darlegte.

1886 erschien aus ihrer Feder „Franz Liszt, der Psalmsänger“. Aus diesem Werk ließ sich Liszt noch vorlesen, als er schon todkrank im Bett lag und hatte seine Freude daran.

Ein Verlag war von ihrer Erzählkunst, wohl ein Erbe vom Vater, so begeistert, dass er sie bat eine Liszt-Biographie (= über sein Leben und Werk) zu schreiben.

Lina stürzte sich voller Begeisterung in diese Arbeit. Dieses Projekt war ihr selbst sehr wichtig. Es folgten Jahre intensiver Recherchen, die ihr aber Spaß machten. Es war eine schwierige Aufgabe, denn sie durfte sich nicht nur ihren Gefühlen der Bewunderung hingeben, sondern musste möglichst objektiv und kritisch bleiben. Bei ihren Nachforschungen kam sie durch die Korrespondenz mit vielen bedeutenden Menschen Europas in Berührung. Auch Reisen nach Rom, waren nötig, um dort mit der Fürstin von Sayn-Wittgenstein über noch offene Fragen bezüglich Liszt zu sprechen. Diese Fürstin, aus der Nähe von Weimar, war Liszt's engste Vertraute und Gönnerin. Sie hielt sich gern im Ausland auf und liebte besonders Italien. Manchmal wurde sie von Franz Liszt begleitet. Das Verhältnis zwischen Lina und der Fürstin gestaltete sich schwierig. Immer wieder korrigierte sie an Linas Manuskript herum und provozierte Lina durch ihre ständige Kritik. Trotzdem versuchte sie die Fürstin zu verstehen und suchte das Gespräch mit ihr. Aber in die mit Liszt abgestimmte Konzeption wollte sich Lina nicht hineinreden lassen. 1880, nach drei Jahren intensiver Arbeit wurde der erste Band ihrer Lisztbiografie fertig. In den folgenden Jahren setzte sie ihre Arbeit an der Biographie fort. Der zweite Band kam in zwei Teilen auf den Markt, 1887 und 1894. Das Gesamtwerk bestand aus 1400 Seiten. Es bezieht seinen Wert davon, dass es vielfach auf Liszt's eigenen Angaben und

Erinnerungen beruht – ein Ergebnis der vielen Stunden, die Lina während ihrer Ferien im engsten Kreis um Liszt in Weimar oder Rom verweilte. Die Fachwelt war geteilter Meinung. Manche stuften Lina Ramann als weltfremd und spießbürgerlich ein. Sie meinten ihre „einfache Seele“, könne die weltmännische Persönlichkeit Liszts nicht erfassen. Auch Cosima und Richard Wagner fanden an ihr und ihrem Werk keinen Gefallen. Liszt Tochter Cosima betrachtete das Leben des Vaters als „eigentümliche Mischung von Glanz und Kümmerlichkeit“. Lina Ramann zählte für sie zum letzteren. Linas Werk provozierte heftige Diskussionen und die Fachwelt stritt über Detailfragen.

Ihre Liszt-Biographie ist für die Lisztforschung von grundlegender Bedeutung, wenn man auch aus der historischen Distanz, mittlerweile manches besser weis.

Liszt schätzte Linas Arbeit. Er versuchte mehrmals bei der Universität in Jena die Ehrendoktorwürde für sie zu erlangen. Es wurde verweigert, weil für gelehrte Frauen im 19. Jahrhundert leider kein Platz war!

Erst nach seinem Tod wurde Lina als Liszt-Autorität anerkannt, denn man merkte mit der Zeit, wie tief sie in die Kunst des Meister eingedrungen war.

Die Nachricht von seinem Tod erreichte Lina im Juli 1886, gerade als sie zur Kur in Bad Herrenalb war. Wegen ihrer gesundheitlichen Probleme konnte sie an Liszts Beerdigung nicht teilnehmen. Das war bitter für sie. Zusammen mit Ida trauerte sie um den Verlust des verehrten Meisters.

Auch nach seinem Tod beschäftigte sie sich weiter mit Franz Liszt und seiner Kunst.

1890, nach 25 Jahren in Nürnberg, zogen sich die beiden Freundinnen ins Privatleben zurück und übergaben ihre Musikschule in jüngere Hände. Als Nachfolger wählten sie ehemalige Schüler. Die beiden Männer führten die Musikschule in ihrem Sinn weiter und gründeten später Filialen in Ansbach, Fürth und Erlangen.

Lina und Ida zogen nach Nymphenburg, in die Nähe Münchens. In einem neuen, ruhiggelegen Villenviertel fanden sie in einem komfortablen Haus eine neue Heimat. Zu den alten Freunden, mit denen sie in Kontakt blieben, kamen neue Freunde dazu. Es bildete sich ein Kreis dankbarer Verehrer um sie, meist Künstler und Gelehrte, die oft bei ihnen zu Gast waren.

Das waren schöne, ruhige Jahre nach einem arbeitsreichen Leben.

Ida unterrichtete weiter einzelne Musikschüler. Lina nutzte den Ruhestand, um zu schreiben.

Ostern 1902 überraschte Lina die Musikwelt mit ihrem „Liszt-Pädagogium“, an dem auch ehemalige Schüler von Liszt und ihr mitgewirkt hatten. Es war eine Sammlung seiner Klavierwerke und enthielt auch Aussprüche von Liszt zur Interpretation seiner Werke. Es hat der Musikwissenschaft, nicht nur in Bezug auf die harmonische Analyse und ästhetische Würdigung Liszt'scher Kompositionen, ganz neue Wege gewiesen.

Am 24. Juni 1903 wurde Lina Ramann 70 Jahre alt. Ihren Geburtstag feierte sie, bei strahlendem Sommerwetter, in Tutzing am Starnberger See, zusammen mit ehemaligen Schülern, Mitarbeitern, Künstlern und Freunden.

Beinahe alle bedeutenden Zeitschriften berichteten mit einer ausführlichen Biographie, incl. Foto, über sie. Aus ganz Deutschland und vielen anderen Ländern erreichten sie zahlreiche Glückwünsche, Blumengrüße und Geschenke. Sie genoss dankbar all diese Würdigungen.

Ihr letztes großes Werk sind ihre Memoiren mit dem Titel „Lisztiana“. Es sind Erinnerungen an Liszt, in Form von Auszügen aus ihrem Tagebuch, ergänzende Briefe u.a. von Liszt selbst, Cosima Wagner, Clara Schumann und Großherzog Carl Alexander und autobiographische Dokumente aus den Jahren 1873-1887. Diese umfangreichen Aufzeichnungen bezeichnete sie selbst als ihren „Nachlass“. Die Veröffentlichung erlebte sie nicht mehr. Ihre „Lisztiana“ erschien erst 1984!

Ungünstige Umstände nach ihrem Tod, u.a. die beiden Weltkriege, führten zu dieser langen Verzögerung.

Bevor sie am 30. März 1912 im Alter von 79 Jahren friedlich einschlief, kämpfte sie jahrelang mit den körperlichen Lasten des Alters, während ihr Geist meist rege blieb. Bei der Beerdigung nahmen viele Menschen von ihr Abschied. Sie fand ihre letzte Ruhestätte im Münchner Waldfriedhof.

Ihre hinterlassenen Werke sind noch heute ein Schatz des Weimarer Liszt-Museums.

4. Zusammenfassung ihrer Biographie von 1914 (Marie Ille-Beeg)

Darin wird Lina Ramann als eine starke Persönlichkeit beschrieben. Sie war von zarter Gestalt, mittelgroß und war stets unauffällig, aber geschmackvoll gekleidet. Manche Zeitgenossen sahen in ihren Gesichtszügen etwas „spanisches“, angeblich ein Erbstück eines aus Spanien nach Deutschland eingewanderten Ramann-Vorfahrens.

In ihrem Wesen zeigte sie sich anfangs oft vorsichtig zurückhaltend. Sobald sie sich vom Gegenüber verstanden fühlte, wich die Zurückhaltung einer liebenswürdigen Offenheit. Sie besaß auch viel Humor. Und ihr größtes Talent war ihre musische Begabung. Kein Wunder, dass die Musik zu ihrem Lebensinhalt wurde. Sie interessierte sich nicht nur für die Musik. Auch die Malerei, Bildhauerei und die Poesie begeisterten sie. Ihre zarte Gesundheit machte ihr zeitlebens zu schaffen. Nach einer schweren Lungenentzündung in jungen Jahren blieben Asthmabeschwerden. Zeitweise kämpfte sie

auch mit tiefen Depressionen. In diesen schwierigen Lebensphasen war ihr Ida Volkmann eine treue, verständnisvolle und hilfreiche Freundin. Um alle ihre Lebensträume trotzdem wahr machen zu können, führte sie ein „maßvolles“ Leben. Sie verzichtete freiwillig auf ausschweifende Vergnügungen. Sie teilte sich ihre Arbeitstage ein, unterbrochen von längeren Ruhezeiten, um sich nicht zu überanstrengen. Wenn sie mit Eifer bei einer Sache war, fiel ihr das nicht immer leicht! In ihren Ferien verreiste sie mit Ida Volkmann in die „Sommerfrische“ und suchte gerne Erholung in den Bergen (Thüringer Wald, Alpen) wo die Luft ihrer kranken Lunge wohl tat. Lina Ramann überwand viele der Hürden, die ihr als Frau in den Weg gelegt wurden. Ihre öffentliche Anerkennung setzte sie mit zäher Energie durch. Sie hatte damit Erfolg. In der Musikwelt ist ihr Name ein Begriff und jetzt vielleicht auch wieder in ihrem Geburtsort Mainstockheim.

Quellen: Archiv Willy Brussig

Nachgelesen und zusammengefasst von Helga Korteneck